

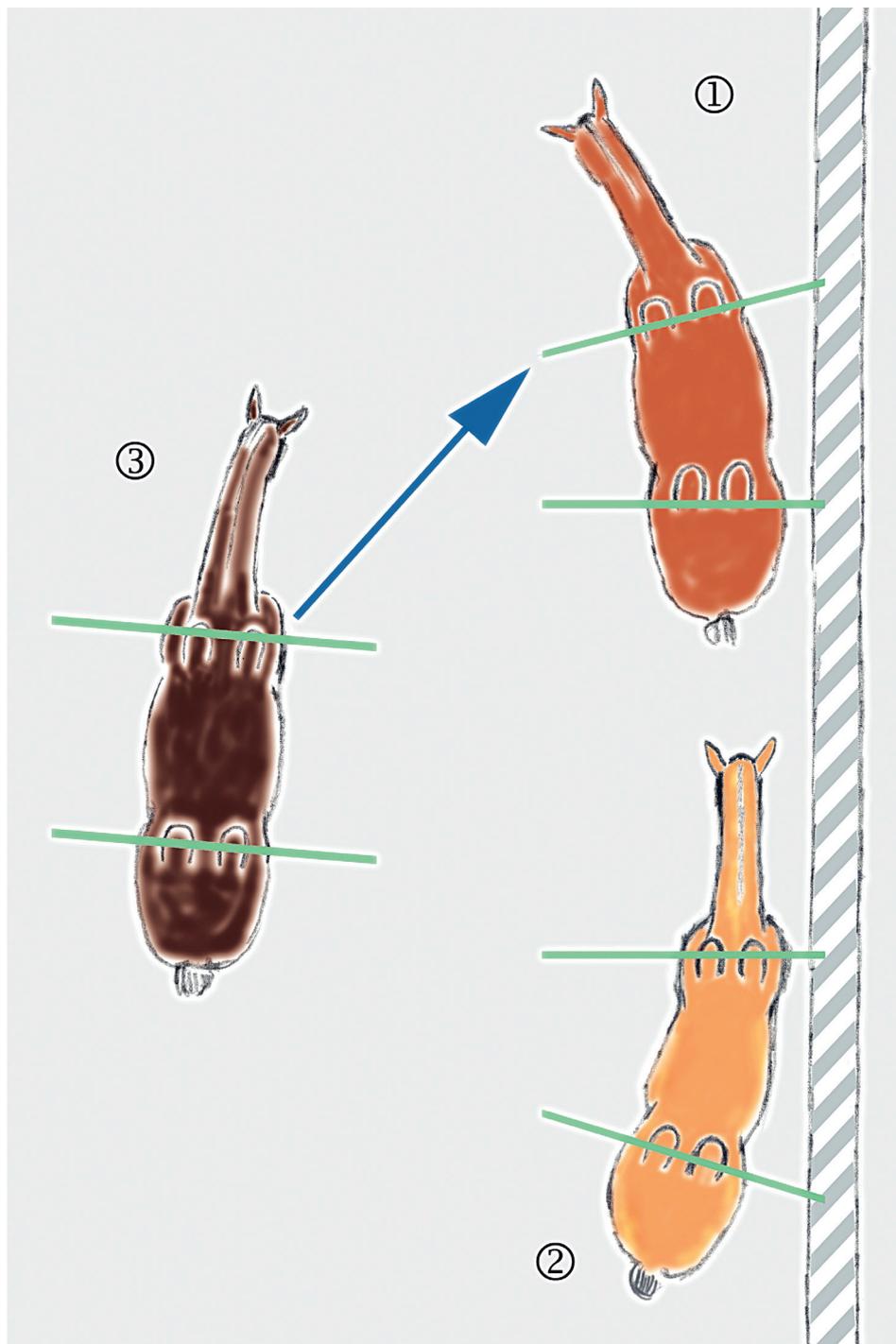
## Auf das Bild kommt es an!

*Fritz Stahlecker: Theorie und Praxis der Seitengänge*

Für die Prüfung haben unsere Bereiter und Reitlehrer die FN-Richtlinien durchgeackert. Danach gab es in der Regel nur noch die Praxis. Reiten lerne man durch Reiten – so sagen sie. Dies stimmt nur zur Hälfte. Reiten lernt man noch mehr durch Nachdenken! Von der Theorie bleiben heute einige Spezialausdrücke und Standard-Redensarten übrig. Man bekommt sie in unseren Reithallen tagtäglich zu hören. Kaum jemand stößt sich daran, dass selbst im Grundsätzlichen Theorie und Praxis auseinanderklaffen. Die Praktiker haben sich im Lauf der Zeit mehr und mehr von theoretischem Ballast befreit und sich dem angenähert, was die Richter

gut benoten. Und die sehen heute vieles anders als in den Nachkriegsjahren. Ohne Theorie gedeiht Wildwuchs. Weshalb ist sie denn so unbeliebt? Ich meine, weil sie vielfach veraltet und dabei doch gleichzeitig tabu ist.

Theorien sind weder in der Technik noch in der Wissenschaft grau und langweilig. Sie verdanken doch ihre Entstehung geistiger Beweglichkeit und der Freude am Wandel. In zementierten Richtlinien, für immer feststehend verpackt, dem Gang der Zeit entzogen, verlieren sie aber ihre Attraktivität. Reitkunst kann nicht ohne geistiges Gerüst existieren, ohne die ständige Suche nach der



besseren Theorie, auch nicht ohne Theorie-Diskussion.

Heute nehmen viele für sich in Anspruch, klassisch zu reiten. Doch versteht nicht jeder darunter etwas anderes? Es genügt, die eine oder andere Frage zu stellen, ein wenig hineinzufragen, und schon wird theoretische Unbedarftigkeit erkennbar!

Ein x-beliebiger Reitlehrer bringt es fertig, tagtäglich wer weiß wie viele Bahnkilometer zu Pferde zurückzulegen, ohne über sein Tun nachzudenken. So befasst er sich an einem Tag mit dem Schulterherein, einer der wichtigsten reiterlichen Erfindungen. Er sitzt dabei nach innen. Dies ist aus theoretischer Sicht falsch. Tatsächlich steht es immer noch so in den Richtlinien geschrieben. Der Fehler wurde von der Heeresdienstvorschrift – gedruckt 1912! – übernommen.

Um die Balance zu halten, neigt das Pferd dazu, besonders in seitlicher Richtung, dem Schwerpunkt des Reiters nachzugehen. Da es im Schulterherein geradeaus geht, müsste der Reitlehrer mittig sitzen. Der Innensitz wäre nur auf dem Zirkel richtig.

Von der ersten Ecke aus gesehen, demonstriert er aber ein viel grundsätzlicheres Manko: Wegen der fehlenden Längsbiegung treten hinten und vorne die inneren Beine gleichermaßen über die äußeren. Die Hufe haben alle die gleiche Richtung; der sichere Beweis für fehlende Biegung! Schulterherein ist anders, ganz anders! Richtig aufgefasst sieht die Lektion so aus:

- Das Pferd ist um den inneren Schenkel maximal gebogen.
- Die Abstellung der Schulter von der Bande ist die Folge der Längsbiegung.
- Das innere Vorderbein tritt über das äußere.
- Die Hinterbeine treten dicht aneinander vorbei. Sie kreuzen nicht! Nur so wird vom inneren Hinterbein vermehrt Last aufgenommen!
- Die Hüftachse des Pferdes bildet mit der Bande einen rechten Winkel, wenigstens nahezu.

Was uns heute oft bei zu hohem Tempo und übertretenden Hinterbeinen geboten wird, hat mit Schulterherein nicht viel zu tun und erfüllt nicht entfernt den Sinn der Versammlung dieser Schlüssellektion. Die Richternoten zeugen von Uneinigkeit in diesem Punkt.

Der Reitlehrer in unserem Beispiel geht jetzt über zum Travers und zeigt auch mit dieser Lektion die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Ganz offensichtlich gibt es für ihn zwischen Travers und Traversale im Ablauf der Bewegung keinen Unterschied. Wie falsch! Welche Vergrößerung! Man kann ihn aber deswegen nicht allein auf die Anklagebank setzen. Seine Anschauung entspricht dem praktischen Turniergeschehen. Wir sehen ihm weiter zu: Der Bande entlang ist das Pferd mit der Kruppe in die Bahn heringestellt. Hinten und vorne tritt das äußere Hinterbein über das innere. Anschließend findet das Gleiche mit betonter Längsbiegung, als Traversale gedacht, auf der Diago-

nalen statt. Leider sind die Reiter, die dieses praktizieren, in der Mehrzahl. Für den, der mit Kopf reitet, dem es darauf ankommt, eine Lektion aus der anderen heraus zu entwickeln, um der Kunst willen und damit das Pferd es beim Lernen leichter hat, ist die Konfusion schwer auszuhalten: Die „Szene“ macht aus zwei wertvollen Lektionen eine, indem sie der einen ein wichtiges Merkmal wegnimmt und der anderen ein schädliches hinzufügt! Im Folgenden stelle ich klar, wie beide Trablektionen, um Sinn zu machen, ausgeführt werden sollten:

## Der Travers

Das Pferd ist um den inneren Schenkel gebogen. Die Schulterachse bildet mit der Bande einen rechten Winkel. Die Vorderbeine gehen diesem Winkel entsprechend geradeaus. Es kreuzen nur die Hinterbeine. Das äußere tritt über das innere. Die Abstellung der Kruppe von der Bande in die Bahn ergibt sich von allein aus der Längsbiegung. Der Reiter sitzt betont innen. (Es gibt eine Verwandtschaft mit dem Schulterherein! Der Übergang vom Travers in diese Lektion fällt Pferd und Reiter leicht. Travers ist die Vorübung.)

## Die Traversale

Sie ist eine französische Erfindung. Ihr Hauptmerkmal ist das rhythmische Kreuzen beider Beinpaare. Ohne Längsbiegung des Pferdes kommt dieses Kreuzen am schönsten zur Geltung. Aus diesem Grund haben sich die Franzosen damit begnügt, dem Pferd nur in den Ganaschen eine kleine Stellung zu geben. Hals und Körper sollen nach der französischen Theorie nicht gebogen sein! Vorder- und Hinterbeine kreuzen in parallelen Ebenen.

Gemäß den deutschen Richtlinien wurde in den Jahren nach dem Krieg eine geringe Biegung verlangt. Mit ihr konnte man noch leben. Dann gab es jedoch eine unglückliche Korrektur. Beim Nachdruck des Reglements wurde „geringe“ gestrichen.

Längsbiegung, wie sie z. B. beim Schulterherein als das der Versammlung zugrunde liegende, zwingende Merkmal verlangt wird, bedeutet, dass Schulter- und Hüftachse in einem Winkel zueinander stehen.

Längsbiegung ist nichts anderes als die Aufhebung der Parallel-Lage dieser Achsen. Und dies heißt wiederum, dass die Zehenrichtung der Vorder- und Hinterbeine geometrisch bedingt divergiert. Die schematischen Abbildungen 1 und 2 geben dies wieder.

Unter der Voraussetzung, dass die Längsbiegung echt ist und das Pferd sich nicht damit behilft, nur den Hals nach innen abzuschwenken, kreuzen bei der deutsch gerittenen Traversale die Vorder- und Hinterbeine in zwei im Winkel voneinander abweichenden Ebenen. Die Kreuzungsbilder können so nicht deckungsgleich sein! Der rhythmische Gleichklang der Bewegungen ist mehr oder weniger gestört.

Das Argument, dies sei „nur“ ein Schönheitsfehler, greift nicht. Zum einen, weil die



Wichtige Lektion: Die Traversale Foto: Krenz

tragende Idee des Dressurreitens die Schönheit ist und zum anderen sich durch die „draufgesetzte“ Längsbiegung der Schwierigkeitsgrad der Traversale-Lektion ohne sinnvollen Zugewinn erhöht. Der Schwierigkeitsgrad allein – losgelöst vom idealen Bild – kann beim Dressurreiten kein gültiges Kriterium sein!

Unabhängig vom Grad des praktischen Gelingens darf der Reiter, um einer stimmigen Theorie zu entsprechen, auf keinen Fall mehr tun, als das hierzu Notwendige. Vor allem soll er eine Theorie nicht dadurch verfälschen, dass er sie mit konkurrierenden Elementen befrachtet. Jede Lektion hat ihren künstlerischen Sinn. Den gilt es hervorzuheben. Jedes über das Notwendige hinausgehende „Mehr“ schadet – der Apfel soll ganz Apfel sein und bleiben, die Birne ihresgleichen.

Das Schemabild 3 zeigt das ungebogene Pferd, so wie es in der Traversale sein soll. Hüft- und Schulterachse sind parallel. So entsprechen die Kreuzungsbilder einander. Hiervon lebt der künstlerische Ausdruck dieser Lektion!

Mein Rat fürs Turnier: Die beiden Lektionen säuberlich auseinanderhalten und jeder ihren Sinn belassen! Dies schon dem Pferd zuliebe, das sich zu Recht gegen eine betonte Längsbiegung in der Traversale wehrt. Bereit zu sein, für eine idealistische Auffassung einzutreten und dafür eine weniger gute Benotung hinzunehmen, spricht für Charakter!

Und nie soll der Amateur die Grundregel des Dressurreitens vergessen: Auf das Bild kommt es an. Schön und gut fallen beim Dressurreiten zusammen. Wie einfach! Was schön aussieht, ist auch gut. Der Kunstsinnige kann beim Dressurreiten mitsprechen, auch wenn er nicht ganz vom Fach ist.

## Hohe Auszeichnung für junge Pferdewirte

Pferdewirte aus allen Bundesländern mit Schwerpunkt Zucht und Haltung und Schwerpunkt Reiten, die 2006 ihre Berufsausbildung mit der Note zwei und besser abgeschlossen hatten, waren von der FN Mitte November 2006 zur Ehrung nach Warendorf eingeladen worden.

Die Georg-Graf-von-Lehndorff-Plakette wurde von FN-Vizepräsident Horst Ense und Major a. D. Paul Stecken an folgende Pferdewirte/Zucht und Haltung überreicht: Katja Fetzter, Viviane Haas, Claudia Lachenmann, Amelie Nedela, Maria Tizzano und Claudia Walter aus dem Haupt- und Landgestüt Marbach und an Nicole Hansen vom Gestüt „Hinter dem Hesselich“ der Familie Hämer-Rühle in Sindolsheim.

Die Stensbeck-Plakette, die Auszeichnung für Pferdewirte mit Schwerpunkt Reiten, erhielten von Christoph Hess und Dr. Bernd Springorum der in Marbach ausgebildete Marcel Egger aus Worb in der Schweiz, Anica Eckstein-Unger vom Gestüt Birkhof und Anke Simon von der Aufrecht Hippo-Promotion in Affalterbach.

Martin Plewa, der Leiter der Westfälischen Landesreit- und -fahrschule, hielt vor den Preisträgern eine bemerkenswerte Rede, in der er die Möglichkeiten und Grenzen für den Pferdesport aus der Natur des Pferdes ableitete.

Dr. Thomas Raue

## Rang fünf für das Team im Berufswettkampf

Zum Berufswettkampf der Pferdewirte Schwerpunkt Reiten des Jahrgangs 2006 auf Bundesebene reisten Mannschaften aus 14 Bundesländern nach Warendorf. Sie starteten in einem kombinierten Wettbewerb, der aus Dressurreiterprüfung und Stilspringprüfung der Klasse A und einem Multiple-Choice-Test bestand. Gewertet wurden weitere Dressur- und Springwettbewerbe, in denen sich im K.-o-System je drei Reiter einen Hengst der Deutschen Reitschule teilten. Das Finale in der Dressur wurde in Klasse L auf Kandare geritten. Im Springen wurde der Sieger in einer Prüfung der Klasse L nach Strafpunkten und Zeit ermittelt. Die Mannschaft aus Baden-Württemberg, deren Teilnehmer sich beim Landesentscheid qualifiziert hatten, wurde von Rolf Eberhardt von der Landesreitschule Marbach betreut. Laura Aas vom Hofgut Albführen, Bianca Becker vom Reitverein Stuttgart, Jan Gohl vom Haupt- und Landgestüt Marbach und Marc Matuschek vom Hofgut Caballus in Neuenburg-Grißheim bildeten das Team und erreichten Rang fünf. Der Sieg ging wie 2002 nach Hessen. Als Einzelkämpfer kam Marc Matuschek sowohl im Springen als auch in der Dressur in die nächsten Runden und wurde in der Dressur Dritter. Sieger im Springen wurde Tobias Meyer aus Weser-Ems, Dressursiegerin Lena Feistkorn aus Brandenburg. Dr. Raue